

Gedanken zum Sonntag  
Pfarrer Wolfgang Hochstrate, Queienfeld

## **Schwierige Tugend**

Kurz vor den Erntedankgottesdiensten möchte ich einmal mit Ihnen über das Thema „Dankbarkeit“ nachdenken. Im täglichen Zusammenleben der Menschen gibt es ja immer wieder Irritationen bei der Frage, wer wem dankbar sein soll. Die Gesellen eines Handwerksbetriebes sagen: Der Chef soll dankbar sein, dass wir uns für ihn abbuckeln. Der Meister sagt: Die Gesellen sollen dankbar sein, dass ich Aufträge und damit die Grundlage ihres monatlichen Lohnes heranschaffe.

Manche Eltern sagen: Der Lehrer soll dankbar sein, dass er unser Kind unterrichten darf und dafür sein Gehalt bekommt. Der Lehrer sagt: Die Eltern sollen dankbar sein, dass ich mir im Umgang mit ihrem verwöhnten Kind die Nerven aufreibe.

Der Pfarrer sagt: Die Gemeinden sollen dankbar sein, dass ich in einem immer größer werdenden Bereich für sie da bin, Amtshandlungen vornehme, Seelsorge übe und das Wort Gottes verkündige. Die treuen Gemeindeglieder sagen: Der Pfarrer soll dankbar sein, dass wir seine Veranstaltungen besuchen und dabei noch Dankopfer bringen. Die Kirchenältesten sagen: Er soll dankbar sein, dass wir ihm manche organisatorische Arbeit abnehmen, wie zum Beispiel bei den neuen Kirchtüren von Queienfeld... Wahrscheinlich haben alle irgendwie recht!

Wer soll wem dankbar sein? Das Schlimme ist, wenn man sich nicht darüber unterhält, sondern jeder in seinem stillen Kämmerlein sitzt und voraussetzt, der jeweils andere müsse dankbar sein. Warum bringt er es nur nicht zum Ausdruck? In meiner seelsorgerlichen Praxis habe ich immer wieder den Fall erlebt, dass ältere Menschen von der Undankbarkeit der Kinder erzählen und darunter leiden. Meist betrifft das aber die, mit denen man 24 Stunden am Tag auf engem Raum zusammen wohnt, die es „nicht recht machen“. Die auswärtigen Kinder, die da einmal im Vierteljahr mit Blumenstrauß und Sonnenscheinlächeln zum Kaffee vorbeischaun, sind die „Guten“.

Eigentlich müssten wir beten: Herr, bewahre uns davor, unsere Mitmenschen voreilig nach den Kriterien „dankbar“ und „undankbar“ einzuteilen. Oder wir sollten uns selbstkritisch fragen: Sind wir vielleicht die „Auswärtigen“, die das Gefühl noch schüren, unsere im Elternhaus gebliebenen Geschwister wären undankbar? Es gibt ein schönes Zitat von Hebbel: „Dankbarkeit soll eine schwierige Tugend sein. Noch schwieriger scheint es zu sein, den Anspruch auf Dankbarkeit nicht zu übertreiben!“ Das gilt auch für mich als Pfarrer, wenn man in einer Trauerdanksagung nicht erwähnt wird und das als Kränkung empfindet. Nur vor Gott, dem Schöpfer allen Lebens, können wir unsere Dankbarkeit nicht übertreiben bei all den täglichen und lebenslangen Wohltaten. Da halten wir es oft eher mit der „Untertreibung“.

Der absurdeste Fall von Dankbarkeitserwartung ist mir in dieser Formulierung untergekommen: „Falls es Gott gibt, müsste er mir doch dankbar sein, dass ich die Möglichkeit seiner Existenz in Erwägung ziehe!“ Da kann man als Antwort nur noch aus dem zweiten Psalm den vierten Vers zitieren: „Aber der im Himmel wohnt, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer!“